

# Berufen

PÄPSTLICHES WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE  
DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTART

A close-up photograph of a piano keyboard. The central focus is a key with a white label that reads "Flöte 4'". To the left, a portion of another key with the label "ia" is visible. To the right, a portion of a key with the label "V" is visible. The keys are dark, and the lighting is dramatic, highlighting the texture of the keys and the labels.

## „MUSIK WIRD WICHTIGER WERDEN“

**Bischof Dr. Gebhard Fürst im Interview  
Regionalkantor Franz Günthner in Leutkirch  
7 Fragen an Dekanin Prof. Johanna Rahner**

„Der Musik ist etwas mitgegeben, was das Unsagbare ausdrückt“



Bischof Gebhard Fürst über Musik in der Kirche  
Interview ab Seite 10

## Inhalt

- |           |  |           |  |
|-----------|--|-----------|--|
| <b>6</b>  | <b>„Musik ist immer Gebet“</b><br>Franz Günthner,<br>Regionalkantor in Leutkirch   | <b>26</b> | <b>„Die Jugendlichen sollen in mir<br/>einem gläubigen Menschen begegnen“</b><br>Stefanie Moser, Religionslehrerin<br>in Mühlheim an der Donau |
| <b>10</b> | <b>„Musik wird noch wichtiger werden“</b><br>Bischof Dr. Gebhard Fürst im Interview  | <b>32</b> | <b>Saints today</b><br>Augustinus von Hippo  |
| <b>14</b> | <b>7 Fragen an ...</b><br>Dekanin Prof. Johanna Rahner   | <b>34</b> | <b>Einfach machen</b><br>Dr. Christiane Bundschuh-Schramm<br>über Berufung und ihren Beruf<br>Pastoralreferentin                               |
| <b>16</b> | <b>Warum Kirchenmusik?</b><br>Umfrage unter Studierenden der Hochschule<br>für Kirchenmusik in Rottenburg                                  | <b>38</b> | <b>Termine</b><br>Diözesanstelle Berufe der Kirche und<br>Päpstliches Werk für geistliche Berufe   |
| <b>22</b> | <b>Grafik: Studium und Ausbildung<br/>im Bereich Kirchenmusik</b><br>Hochschule für Kirchenmusik und<br>Amt für Kirchenmusik in Rottenburg | <b>40</b> | <b>Impuls</b>  |

### IMPRESSUM

**Herausgeber:** Päpstliches Werk für geistliche Berufe

der Diözese Rottenburg-Stuttgart

**V.i.S.d.P.:** Ordinariatsrat Dr. Gerhard Schneider

**Chefredakteurin:** Alina Rafaela Oehler

**Redaktion:** Elisabeth Böckler, Natalie Eichwald, Kevin Fischer, Hannah Gans, Philipp Geisen,  
Susanne Grimbacher, Andreas Hund, Clemens Knorpp, Daniel Köstlinger,  
Simon Linder, Jessica Pawletta, Gerhard Schneider, Michael Schönball, Sr. Luise Ziegler

**Redaktionsanschrift** Päpstliches Werk für geistliche Berufe der Diözese Rottenburg-Stuttgart,

**und Vertrieb:** Brunsstraße 19, 72074 Tübingen, [berufe-der-kirche@drs.de](mailto:berufe-der-kirche@drs.de)

<http://www.berufe-der-kirche-drs.de>

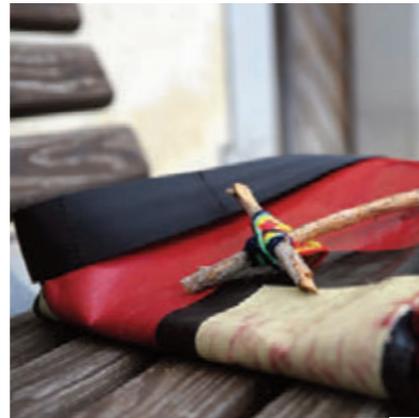
**Fotoredaktion:** Clemens Knorpp (Leitung), Hannah Gans, Kevin Fischer,  
(Foto Titel- und Rückseite Wolfgang Schmidt, S. 20/21 webvisio, S. 34 und 38 stocksy)

**Gestaltung:** Werbeagentur Know-how, Herrenberg

**Druck:** DS Print, Böblingen

Gedruckt auf umweltschonendem Papier

Tübingen, 2018



Liebe Leserinnen und Leser,

das Schwerpunktthema dieser Ausgabe ist die Kirchenmusik – oder besser – unsere Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die mir immer wieder auf beeindruckende Weise von der Berufung erzählen, die sie zu ihrem musikalischen Tun motiviert und ihr pastorales Wirken trägt. Und wer kennt die Momente nicht, in denen man (nicht nur) in Gottesdiensten durch großartige neue und alte geistliche Musik Momente erlebt, in denen „das wirklich Göttliche in der Musik zum Klingen kommt“, wie Bischof Fürst im Interview sagt.



Deshalb haben wir diesem Thema mit sechzehn Seiten fast die Hälfte dieses Heftes reserviert. Unsere Redakteurinnen und Redakteure haben einhellig berichtet, auf ausnahmslos begeisterte und motivierte Frauen und Männer getroffen zu sein, egal, ob noch im Studium oder nach jahrelanger Berufserfahrung. Man glaubt es sofort, wenn eine Kirchenmusikstudentin berichtet: „Musik ist eine Möglichkeit, seinen Glauben auszudrücken, andere Menschen zu berühren und ihnen den Glauben zu vermitteln.“

Ich danke Ihnen für Ihre Verbundenheit mit dem Päpstlichen Werk für geistliche Berufe und wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit!

Herzlich

*Gerhard Schneider*

Ordinariatsrat Dr. Gerhard Schneider  
Leitung Päpstliches Werk für geistliche Berufe



# „Musik ist immer Gebet“

Franz Günthner arbeitet seit über 25 Jahren als Kirchenmusiker. Nach München und Dießen am Ammersee wurde er schließlich als Regionalkantor nach Leutkirch berufen. Er kann sich keinen schöneren Beruf vorstellen. →

Aufmerksam schaut Franz Günthner seiner Orgelschülerin über die Schulter. Durch die weite gotische Kirche dröhnt der durchdringende Klang des mächtigen Instruments, das auf der Empore noch viel kräftiger klingt als unten im Kirchenschiff. Günthner ist der Kirchenmusiker der Gemeinde. In dunkler Jeans, kombiniert mit Stiefeletten und einer Weste, steht er auf der Tribüne und fährt sich durch das leicht ergraute volle Haar. „Sie müssen das Lateinische nehmen, weil es in F-Dur ist“, sagt er freundlich und tauscht dann mit der jungen Frau an der Orgel kurzerhand den Platz, um ihr die Passage vorzuspielen. Gekonnt fliegen seine langen Finger über die Tasten, mit den Füßen bedient er die Pedale. „Das braucht mehr Power“, sagt er bestimmt. Schließlich macht er ein paar Notizen in das Notenheft und verabschiedet seine Schülerin bis zur nächsten Stunde.

Bereits als Kind kam er mit Kirchenmusik in Berührung, sein Vater sang im örtlichen Kirchenchor. Schon früh hatte es ihm außerdem die Orgel ange-tan. „Sie hat mich immer fasziniert. Am Anfang habe ich Gottesdienste begleitet, ohne überhaupt Noten lesen zu können. Die Akkorde habe ich mir zusammengesucht“, erzählt er schmunzelnd. Das Interesse wurde von den Eltern unterstützt, als Schüler nahm Günthner dann Orgelunterricht an der Hochschule für Kirchenmusik in Regensburg. Schnell war ihm klar, dass er später als Musiker arbeiten möchte.

### „Man geht ein gemeinsames Stück Weg“

Nach Abitur und Zivildienst unterzog er sich dann den Aufnahmemodalitäten an der Hochschule für Musik und Theater in München. „Das war 1988, damals haben sie von 40 Bewerbern nur 8 genommen.“ Franz Günthner erreichte einen der begehrten Plätze. Parallel zum Studium arbeitete er in einer Münchner Gemeinde und merkte schnell, dass im Arbeitsalltag die Pädagogik mindestens genauso



wichtig wie die künstlerische Leistung werden sollte. „Man braucht am Anfang Zeit, bis man beispielsweise gelernt hat, als Chorleiter vor einer Gruppe zu stehen und sie anzuleiten“, erinnert er sich. Als Kirchenmusiker begleitet man nicht nur die Gottesdienste, sondern hat in der Chorarbeit und im instrumentalen Unterricht mit allen Altersgruppen zu tun. Heute sind es „vom Kleinkind bis zum Senior circa 120 Personen“, die er wöchentlich sieht. „Da lernt man sich schon kennen, freut sich gemeinsam, ja, geht ein gemeinsames Stück Weg“, sagt er und lächelt.

Nach dem Studium arbeitete Franz Günthner zunächst weiter in der Münchner Gemeinde. Ein „Praxisjahr“ als Übergang, wie es in der Diözese Rottenburg-Stuttgart vorgesehen ist, gab es nicht. „Man geht direkt in die Vollen – ein Praxisjahr wäre sehr sinnvoll gewesen, ich begrüße das Rottenburger Modell“, sagt er rückblickend. 1998 wechselte er ans Dießener Marienmünster am Ammersee und rief dort eine erfolgreiche Konzertreihe ins Leben, bis er sich schließlich 12 Jahre später in Leutkirch bewarb. Dort lebt er nun mit Frau und Sohn und ist als Kirchenmusiker für die Gemeinde angestellt, arbeitet aber auch als Regionalkantor im Dekanat Allgäu-Ober-

schwaben. „Der Diözesanmusikdirektor Walter Hirt bezeichnet uns Regionalkantoren gerne auch als seine Außenminister“, sagt er. Außerdem gibt er den Kollegen regelmäßig praktische Hilfen und Impulse. Der rege Austausch unter den Kirchenmusikern in der Diözese ist Günthner wichtig. Fünf Mal im Jahr sehen sie sich auf einer gemeinsamen Tagung. „Das habe ich noch nirgendwo anders erlebt, das schätze ich sehr“, sagt er. Auch in Leutkirch fühlt er sich wohl. Die Zusammenarbeit mit dem Pastoralteam gelingt, dabei ist jeder Tag ein bisschen anders. Andachten, Orgelunterricht, Chorstunden, Konzerte, Gottesdienste, aber auch Dienstgespräche, Sitzungen und Büroarbeit prägen die meiste Zeit. Franz Günthner schätzt seine Freiheit. „Der Kirchenmusiker braucht sie, damit Inspiration möglich ist. Das ist wie ein Feuer – damit es brennen kann, braucht es Sauerstoff“, sagt er.

### „Man muss berufen sein“

Musik hat für den 49-Jährigen viel mit Glauben zu tun. „Wer mit einigermaßen offenem Herzen in eine

Kirche geht und dort Musik hört, der wird erhöht“, ist er sicher. „Musik ist immer ein Gebet. Sie hat den Vorteil, dass sie den Menschen direkt anspricht, es ist eine Wirkung, der man sich nicht entziehen kann. Mit Worten ist es schwer, weil sie bei jedem andere Assoziationen hervorrufen.“ Ob man dann auch als Kirchenmusiker arbeiten kann, wenn man selbst nicht gläubig ist? Franz Günthners Antwort kommt schnell: „Nein. Man muss, finde ich, wirklich im Glauben stehen, muss berufen sein, um diesen Beruf machen zu können. Es geht schließlich auch darum, die christliche Botschaft immer neu mit Leben zu füllen und den Glauben lebendig zu halten.“ Ihn macht das glücklich, das spürt man. Ohne zu zögern würde er deshalb jungen Menschen mit einem Interesse an Kirchenmusik raten, sich wie er zu entscheiden – für einen Beruf, der auch nach über 25 Jahren noch sichtlich Freude macht.



TEXT ALINA OEHLER (27)



## „Musik wird noch wichtiger werden“

Für Bischof Dr. Gebhard Fürst ist Kirchenmusik ein unverzichtbarer Bestandteil des Gemeindelebens. Im Interview spricht er über die Bedeutung von Musik für den Glauben, die Zukunft der Hochschule in Rottenburg und verrät seine Lieblingslieder aus dem Gotteslob. →



„Der Glaube kommt vom Hören“, sagt Paulus. Gilt das auch für die Musik?

Ich stimme Paulus natürlich zu. Er denkt an eine bestimmte Quelle des Hörens. Man muss unterscheiden zwischen Worten, die nur informieren und Worten, die mich in der Seele erreichen und in mir eine Bejahung erzeugen zu dem, was ich höre. Das ist mehr als das rein akustische Hören. Und wenn ich einem Orchester oder einem mehrstimmigen Chor zuhöre, dann ist das ein umfassendes Hörerlebnis, das über reines Hören von Wörtern weit hinausgeht. Musik erzeugt im Menschen eine ganzheitliche Wahrnehmung, sie erfasst Leib, Seele und Herz. Weil sie den Menschen auf diese Weise erheben kann, ist sie für den Glauben von ganz besonderer Bedeutung.

Verweist die Musik nur auf etwas Höheres oder ist etwas davon in ihr auch selbst enthalten?

Ich bin überzeugt: Der Musik ist bereits etwas mitgegeben, was uns transzendiert, was das Unsagbare ausdrückt. Dieses Mysterium ist in der Musik manchmal präsenter als in einer anderen Ausdrucksweise. Deshalb würde ich sagen: Gute Musik hat immer schon eine religiöse Tiefendimension, die uns von außen erreicht, aber auch den Menschen durchdringt, der singt oder sich im Spiel des Instruments ausdrückt. Ich glaube schon, dass das wirklich Göttliche in der Musik zum Klingen kommt. Doch es muss immer auch um Personalität gehen. Deshalb finde ich es gut, wenn Wort und Text, also sprachliche Botschaft und Musik zusammen schwingen. Dann kann Musik in eine Dimension hinein führen, die mich aufatmen lässt, befreit, erhaben ist und mich damit auch dem personalen Gott näher bringt.

Welche Rolle spielt Musik in Ihrem Leben? Spielen Sie ein Instrument oder haben Sie eines gespielt?

Ich habe wie so viele klein angefangen: mit der Blockflöte (lacht). In der Schule habe ich dann Cello gespielt, einige Zeit auch im Schulorchester. Es war für mich ein großes Erlebnis, in einem großen Klang-

organismus eine Stimme zu spielen.

Haben Sie einen Lieblingskomponisten?

Im Bereich des Klassischen ist für mich Mozart eine feste Größe.

Würden Sie sagen, dass auf Ihrem Berufsweg Kirchenmusik eine Rolle gespielt hat?

Ja! Ich habe in meiner Jugend über viele Jahre in einer Schola gesungen. Dort haben wir bei festlichen Gottesdiensten in der Gemeinde zum Beispiel den Introitus, aber auch ganz moderne Stücke gesungen. Das war für mich sehr aufregend, als 17-Jähriger so vor der Gemeinde zu stehen. Es war für mich auch ein besonderes Erleben der Liturgie, das mir ihre Schönheit gezeigt hat.

Ein Lieblingsstück aus dem Gotteslob?

Mehrere. Ein Lied, das mir einfällt, steht gerne am Beginn eines Gottesdienstes: „Gott ruft sein Volk zusammen“ von Friedrich Dörr. Da wird man durch den Rhythmus und die Melodie schön eingeschwungen und zugleich mit einem passenden Text in die Eucharistiefeier der versammelten Gemeinde eingeführt. Und nicht fehlen darf natürlich: „Großer Gott, wir loben dich“.

In Rottenburg wird an der Hochschule für Kirchenmusik (HfK) gelehrt und studiert, die unter kirchlicher Trägerschaft steht. Warum treibt die Diözese diesen Aufwand?

Natürlich ist es ein großer Aufwand und wir sind neben Regensburg das einzige Bistum in Deutschland, das eine eigene Hochschule für Kirchenmusik betreibt. Doch ich möchte das unbedingt auch weiter verantworten, dass wir eine so qualifizierte Hochschule für Kirchenmusik haben. Die Kirchenmusik hat für unsere Ortskirche so hohen Stellenwert, dass es uns das wert sein muss. Für die Liturgie und für die Verkündigung halte ich die Musik in ihrer umfassenden Weise für unverzichtbar. Wir

haben eine so reiche kirchenmusikalische Tradition, das braucht eine gute Einführung. Weil Kirchenmusik so zentral ist, meine ich auch, wir brauchen ein zentrales Institut dafür, eine Hochschule.

Warum braucht es die kirchliche Begleitung der Ausbildung?

Gute Kirchenmusik kann nur gestalten, wer selbst eine geistliche Dimension in sich trägt. Diese Art von Musik ist keine Aufführung, sondern ein konstitutives Element innerhalb religiöser Feiern. Ich bin überzeugt, dass unsere Liturgie nicht ohne entsprechende Kirchenmusiker auskommt, die sich darin ganzheitlich, mit Leib und Seele – und das meine ich nicht als Floskel –, spüren und ausdrücken. In einer kirchlichen Hochschule kann ich das besonders finden.

Würden Sie also sagen, Kirchenmusiker sein ist eine Berufung?

Ja, auf jeden Fall. Als Kirchenmusiker muss man einen inneren Impetus haben oder auch einen äußeren Anruf, dass man beschließt: Ich will in der Weitergabe des Glaubens und in seiner Feier durch meine musikalischen Begabungen meinen Beruf sehen.

Das heißt, der Beruf des Kirchenmusikers hat Zukunft? Das ist nicht nur eine Verheißung, sondern ein Muss.

Was ist wichtig für eine gute Zusammenarbeit von Kirchenmusiker und Pastoralteam?

Wichtig ist sicher, wenn man sich mindestens bei großen Gottesdiensten gut miteinander abstimmt. Man sollte außerdem überlegen, wie man das katechetische Potenzial der Musik nutzen könnte. Wenn man zum Beispiel eine Andacht in der Adventszeit mit Musik in einer entsprechenden Kirche feiert, dann hat das eine indirekte katechetische Wirkung, die man nicht überschätzen kann. Ich bin kürzlich über einen Werbeslogan gestolpert, der hieß: Du bist,

was Du erlebst. Ein Kern Wahrheit ist da sicher dabei. Das sollten wir nutzen.

In unserer Diözese engagieren sich fast 30.000 Menschen in Kirchenchören. Welche Bedeutung haben Kirchenchöre?

Sie bringen in einer ganz besonderen Weise Musik in die Mitte der Gemeinde. Und was mir dabei besonders gut gefällt: Die Gemeindemitglieder, die miteinander singen, lassen ihre Schwestern und Brüder im Glauben an ihrer Begabung teilhaben. Außerdem ist es für den Einzelnen ein Geschenk, seine Stimme auszubilden, denn ein guter Gesang bildet auch den Menschen in seiner Gesamtpersonalität. Das Dritte, das mir bei Kirchenchören wichtig ist: dass die Mitglieder lernen müssen, aufeinander zu hören. Das ist auch eine Einübung des Kirche-Seins – aufeinander hören, miteinander singen und dadurch verkündigen.

Stellen Sie sich vor, ein junger Mensch steht vor Ihnen, der sich überlegt, Kirchenmusik zu studieren – was würden Sie ihm raten?

Zunächst würde ich sagen, dass es viele Gemeinden gibt, die auf einen guten Kirchenmusiker warten. Und dass wir in unserer Glaubensverkündigung diese Dimension und diesen Dienst unbedingt brauchen. Dass eine Institution einen künstlerischen Beruf nicht nur zur Verschönerung von Veranstaltungen begreift, sondern in die Mitte des Glaubens, des Lebens und des Handelns als Kirche stellt, das ist eine bereichernde, attraktive Sache. Man kann sich mit seinem Instrument ausdrücken und andere Menschen damit erfreuen – ich kann mir wenig sinnstiftendere Berufe vorstellen.



TEXT ALINA OEHLER (27) UND MICHAEL SCHÖNBALL (26)

# 7 Fragen an ...

Johanna Rahner

## ZUR PERSON

Johanna Rahner (\*1962 in Baden-Baden) ist seit 2014 Professorin für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie und derzeit Dekanin an der kath. -theologischen Fakultät an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

- 1 SIE KOMMEN AUS DER BADISCHEN STADT FREIBURG – WIE GEHT ES IHNEN ALS BADNERIN IN TÜBINGEN?**  
Als Badnerin befindet man sich immer im Exil im Schwabenland, das ist klar. Man muss schon um seine badische Identität fürchten, aber ich tue mein Bestes, sie zu erhalten.
- 2 SIE HABEN BEI GOTT EINE FRAGE FREI: WELCHE WÄRE DAS?**  
Warum? Nicht mehr und nicht weniger.
- 3 DIE AUFREGENDSTE BIBELSTELLE?**  
Da gibt es einige. Ich muss aufpassen, dass ich jetzt nicht diejenige nenne, mit welcher ich mich vier Jahre lang abgekämpft habe: Das war die Tempelreinigungspärikope aus dem Johannes-Evangelium, sie war sozusagen der Auslöser für meine Dissertation. Vielleicht 1 Kor 15 in der Lutherübersetzung: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?“ Vor allem in Verbindung mit dem Brahmsrequiem, das finde ich aufregend, weil das für mich tatsächlich die Essenz der Christusbotschaft und des Christusereignisses ist.
- 4 WOMIT HABEN SIE IHR ERSTES GELD VERDIENT?**  
In einem Daimler-Benz-Werk in meiner Heimatstadt. Im Schwäbischen würde man sagen: beim Daimler. Im Badischen sagt man natürlich: beim Benz. Es war also ein Ferienjob beim Benz.
- 5 WER IST IHRE LIEBLINGSHEILIGE?**  
Jeanne d'Arc. Ich bin auf Jeanne d'Arc getauft, nicht auf den Täufer oder den Evangelisten. Das ist eine Spezialtradition im Badischen, die natürlich aus dem Elsass kommt, wo man Jeanne d'Arc oft als Heilige nimmt. Meine Großmutter ist zum Teil im Elsass aufgewachsen, sie hat französische Wurzeln und meine Großtante war dort im Kloster, da kommt das her.
- 6 AUF WELCHE EIGENSCHAFT SIND SIE BESONDERS STOLZ? UND WELCHE BRINGT SIE ZUR WEISSGLUT?**  
Auf mein gutes Gedächtnis, das mir ermöglicht, dass ich mir verschiedene Zusammenhänge und Kontexte gut merken kann, bin ich stolz. Zur Weißglut treibt mich oft meine eigene Ungeduld. Ich sollte manchmal mehr nachdenken und dann erst reagieren. Ich bin zu impulsiv. Schon meine Mutter hat mich immer gemahnt: „Denk erst und rede dann.“ Das gelingt mir in manchen Dingen einfach nicht, dann ärgere ich mich hinterher, aber dann ist es schon passiert.
- 7 WENN SIE NICHT THEOLOGIN GEWORDEN WÄREN, WÄREN SIE HEUTE ...?**  
Beim Finanzamt. Das war immer der große Wunsch meines Vaters. Ich kann bis heute gut mit Zahlen umgehen. Mathematik war in der Schule mein liebstes Nebenfach, da hatte ich immer 15 Punkte. Als Leistungskurs habe ich es aber nicht gewählt, dafür war es mir zu einfach. Ich muss mich mit Dingen beschäftigen, die mich herausfordern.



TEXT DANIEL KÖSTLINGER-KRATT (27)

# WARUM KIRCHEN MUSIK?

Nicht nur aus allen Diözesen Deutschlands, sondern auch aus Mexiko, den USA oder Südkorea – von überall her kommen jedes Jahr junge Menschen an die Hochschule für Kirchenmusik nach Rottenburg, um dort die Ausbildung zum nebenberuflichen Kirchenmusiker zu absolvieren. Der „C-Kurs intern“ bietet die deutschlandweit einzigartige Möglichkeit, sich statt in Wochenendkursen kompakt in einem Jahr direkt an der Hochschule ausbilden zu lassen.

Warum interessieren sich die jungen Musiker gerade für Kirchenmusik? Wir haben nachgefragt.



„Kirche und Musik gehören unbedingt zusammen“



TIM HUBER (19) AUS OTTENHÖFEN

**Warum hast du dich dafür entschieden, den C-Kurs zu absolvieren?**

Hauptsächlich darum, weil Kirche und Musik unbedingt zusammengehören. Ich finde, Musik ist neben der eigentlichen Liturgie der größte und wichtigste Bestandteil. Außerdem ist die Vielseitigkeit von Musik natürlich etwas Wunderbares. Das spielt für mich eine wichtige Rolle.

**Warum in Rottenburg?**

Ich bin eigentlich Freiburger, aber dort wird die Ausbildung zum Kirchenmusiker wie überall sonst in Deutschland nur berufsbegleitend angeboten. Das wäre mir neben meinem Beruf zu stressig gewesen, zumal ich an den Wochenenden durch meine musikalischen Aktivitäten jetzt schon voll eingebunden bin. Seit sechs Jahren spiele ich regelmäßig in Gottesdiensten. Ich möchte später zwar nicht hauptberuflich als Kirchenmusiker arbeiten, wollte mich aber trotzdem darin weiterbilden. Dann hab ich von

Rottenburg erfahren, mich informiert und bin zu dem Schluss gekommen, dass das eine gute Möglichkeit für mich, ist ein Jahr Auszeit zu nehmen, um mich voll auf die Musik zu konzentrieren. Dass Rottenburg so nah an meiner Heimat liegt, war zusätzlich ein Pluspunkt.

**Was gefällt dir an der Ausbildung am besten?**

Dass die Ausbildung so breit gefächert ist. Wir haben hier 13 Fächer, es ist alles sehr kompakt, aber sehr intensiv. Mit Gregorianik hatte ich zum Beispiel vorher noch nicht so viel am Hut – es ist sehr interessant, sie und auch Stimmbildung kennenzulernen. Für mich sind es gerade die vielen Bestandteile, die die Kirchenmusik ausmachen. „Kirchenmusik“ meint ja nicht nur den Organisten, sondern auch Chöre, Bands, Kantoren und so weiter. Kirchenmusik ist eben nicht nur das eine, sondern das ist alles zusammen. →



## „Ich liebe Musik und ich liebe die Kirche“



SAMUEL BRANDT (22) AUS PORTLAND (USA)

### Warum Kirchenmusik?

Ich liebe Musik und ich liebe die Kirche. Ich habe erst vor kurzer Zeit begonnen, Orgel zu spielen, und habe mich sofort verliebt: Ich konnte nicht mehr aufhören zu üben, weil es so wunderschön und interessant war. Ich hatte keinen festen Plan für das nächste Jahr, und als ich ein paar Studenten von der Hochschule für Kirchenmusik getroffen habe, erzählten sie mir begeistert vom C-Kurs und ich dachte mir: Warum nicht? Darum bin ich jetzt hier. Und hier entdecke ich jeden Tag etwas Neues. Ich interessiere mich zum Beispiel für Gregorianik, denn die gibt es kaum in Amerika. Ich bin ursprünglich nicht katholisch, also kannte ich sie bisher nicht. Hier entdecke ich sie nun jeden Tag ein wenig mehr.

### Warum ist Musik wichtig für die Kirche und warum für deinen Glauben?

Ich glaube, dass man sich die Kirche nur ohne Musik vorstellen muss, um das zu verstehen. Musik aktiviert die Seele und den Kopf. Sie ist ein Mysterium,

aber auch etwas, das wir verstehen können.

Außerdem finde ich, dass Musik eine Möglichkeit ist, die Entwicklungen und Entscheidungen, die wir im Leben durchlaufen, durch ein anderes Fenster zu beobachten.

### Siehst du einen Unterschied zwischen kirchlicher und weltlicher Musik?

Natürlich! Der Unterschied liegt für mich in der Mentalität. Man kann „Stille Nacht“ fast überall singen, aber es meint etwas anderes, wenn man es in der Kirche singt. Und man kann Justin Bieber oder andere Popmusiker in der Kirche spielen, aber es meint nichts anderes – dann ist die Kirche nur eine Bühne. Weltliche Musik ist weder heilig noch mysteriös. Ich glaube, dass die Kirchenmusik daher immer noch einen besonderen Platz in den Köpfen der Leute hat.

## „Musik verbindet uns innerlich“



ANNA-MARIA BRYM (19) AUS NAGOLD

### Wie kamst du zum C-Kurs intern?

Ich war von Anfang an in die Kirchenmusik eingebunden und bin da hineingewachsen. Meine Klavierlehrerin ist Kirchenmusikerin und hat mir nach dem Klavierspielen auch das Orgelspielen beigebracht. Außerdem war ich bei den Ministranten und im Kirchenchor aktiv. Nach dem Abitur stellte ich mir dann die Frage, was mir wichtig ist, und die Antwort war: Musik. Deshalb studiere ich jetzt im C-Kurs intern.

### Was macht dieses Jahr für dich wertvoll?

Hier lernen wir die Dinge, die mir im Religionsunterricht immer gefehlt haben. Es geht um Liturgie und die Verbindung von Musik und Glauben. Musik verbindet uns nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Gemeinsam im Gottesdienst Musik zu machen, schafft Gemeinschaft, dabei merkt man, wie feinfühlig und sensibel Musik ist.

## „Musik stärkt die Menschen in ihrem Glauben“



JUDITH KUHN (19) AUS GRÜNKRAUT

### Welche Funktion hat Kirchenmusik für dich?

Musik ist ein wichtiger Bestandteil meines Glaubens. Sie ist eine Möglichkeit, seinen Glauben auszudrücken, andere Menschen zu berühren und ihnen den Glauben zu vermitteln. Musik kann die Menschen in ihrem Glauben stärken, manchmal sogar besser als Worte das können. Jede Art von Musik ist etwas sehr Persönliches, aber im Gottesdienst zu spielen, ist noch mal anders. Man spielt für jemand anderen.

### Was macht dieses Jahr für dich aus?

Vor allem die Vielfalt, man lernt hier so viele unterschiedliche Dinge, da kann man auch ganz viel für sich selbst mitnehmen. Von alter traditioneller Musik bis zu neuer Musik ist alles dabei. Dabei ist mir wichtig, dass Traditionen gepflegt werden, ohne das Neue zu vernachlässigen.



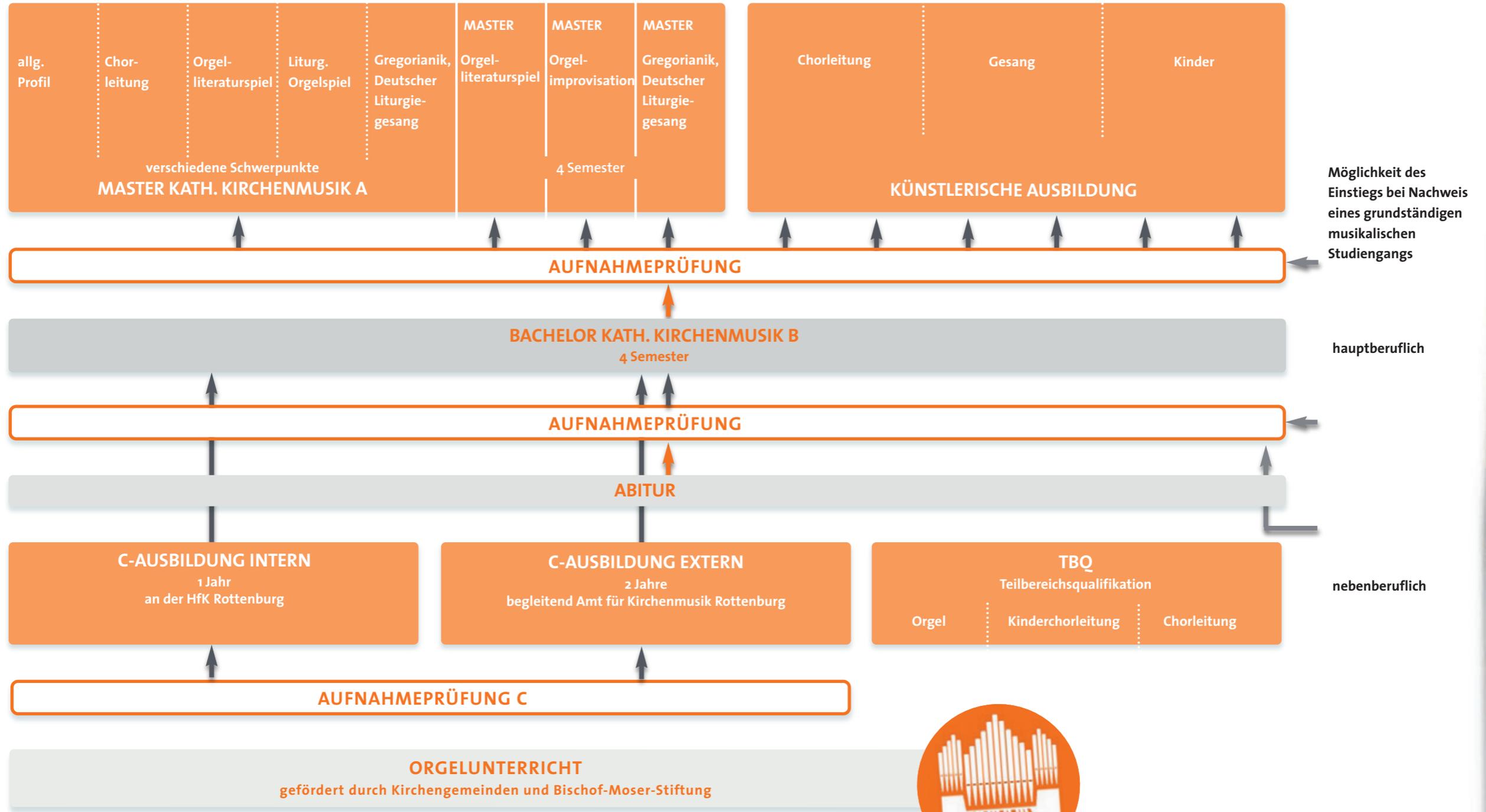
TEXT HANNAH GANS (25) UND ELISABETH BÖCKLER (20)

 **WARUM KIRCHEN MUSIK?**



# STUDIENGÄNGE UND AUSBILDUNGSMÖGLICHKEITEN

an der Hochschule für Kirchenmusik Rottenburg  
und im Amt für Kirchenmusik Rottenburg





Die Kurswoche „Liturgie und Kunst“ im Priesterseminar in Rottenburg führte den Weihekurs 2018 nach Stuttgart zu Prof. em. Dieter Groß und seinen Bildern vom „Schweißstuch der Veronika“.



**„Die Jugendlichen  
sollen in mir einem gläubigen  
Menschen begegnen“**

Ein Schulbesuch mit Religionslehrerin Stefanie Moser

Freitag, 11:15 Uhr, der Pausengang in der Realschule Mühlheim läutet. Die Gänge füllen sich mit Leben und Lärm, die Schülerinnen und Schüler sind unterwegs in den Unterricht. Nach und nach schlendern auch die 20 Neuntklässler, die nun Religion auf dem Stundenplan stehen haben, in ihr Klassenzimmer. Die Lehrerin Stefanie Moser betritt den Raum mit einem freundlichen Lächeln und begrüßt die Schüler. Sie beginnt ihren Unterricht mit einer Bildbetrachtung zum Thema „Achtsam mit dem Leben umgehen“ – „eines meiner Lieblingsthemen“, wie sie später im Gespräch erzählt, „weil man die Jugendlichen hier sehr gut in ihrer eigenen Lebenswelt abholen kann“.

Das ist eines der Ziele, die sich die junge Religionslehrerin selbst gesetzt hat. „Es ist mir wichtig, den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, dass Glaube und Religion etwas sind, was ihr Leben in irgendeiner Art und Weise tangiert und betrifft. Im Lauf des Unterrichts soll Religion für die Jugendlichen nichts Fremdes bleiben.“ Die Motivation dafür spiegelt sich auch in ihren Unterrichtsmethoden wider, wenn Stefanie Moser zum Beispiel ihre Schülerinnen und Schüler durch kooperative Lernmethoden zu Diskussionen und zur Auseinandersetzung mit den Themen im Hinblick auf sich und die Welt anregt.

### „Glauben Sie das wirklich?“

Plötzlich meldet sich einer der Neuntklässler: „Glauben Sie das wirklich?“ – „Diese Frage will man nicht schnell in ein bis zwei Sätzen beantworten. Sie fordert einen auch persönlich heraus“, sagt Stefanie Moser im Nachhinein. Trotzdem ist diese Frage eine ihrer Lieblingsfragen, denn sie kann ein sehr schöner „Türöffner“ für weitere Diskussionen und eine vertiefte Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema sein: Die Schülerinnen und Schüler können in Stefanie Mosers Antwort einer authentischen Glaubenszeugin begegnen, wodurch die Thematik für sie eine ganz neue Relevanz erhält. Die Lehrerin erklärt überzeugt: „Die Jugendlichen sollen in mir einem gläubigen Menschen begegnen und erleben, dass ich mich mit meiner Glaubensüberzeugung im Dialog stelle und ihnen so in der Auseinandersetzung mit mir ermöglichen, einen eigenen Standpunkt zu Themen des Glaubens zu finden; denn an wen können sich Jugendliche aus doch oft eher kirchenfernen Familien heute noch wenden, um über Religion zu sprechen?“ Darin sieht Stefanie Moser eine weitere Herausforderung, der sich der Religionsunterricht stellen muss. Sie nimmt sich deshalb in ihrem Unterricht auch gerne die Zeit, auf individuelle Schülerfragen einzugehen, auch wenn sie dafür von ihrem Unterrichtsplan abweichen muss. „Das ist der große Charme, den der Religionsunterricht für mich im Vergleich zu anderen Fächern bietet – er hat einen unvorhersehbaren Verlauf und bietet viel Raum für Fragen, die Schülerinnen und Schüler an das Leben und die Welt stellen.“



Dass die Jugendlichen bereit sind, ihre je eigenen Fragen in den Religionsunterricht einzubringen, ist für Stefanie Moser aber keine Selbstverständlichkeit. Dazu gehört eine Atmosphäre des Vertrauens und der Offenheit. Für diese muss in erster Linie sie als Lehrerin sorgen. „Ich merke oft, wie sich die Dynamik des Fragenstellens im Schuljahr verändert. Es wächst eine Beziehung zwischen den Lernenden und mir, sodass die Hemmschwelle, eine Frage zu

stellen, geringer wird“, berichtet Stefanie Moser von ihren Erfahrungen. Aber auch die Förderung der Beziehung zwischen den Schülern ist ihr wichtig, damit diese Offenheit für alle Fragen im Religionsunterricht auch wirklich da sein kann, gerade weil es für die Jugendlichen von heute eigentlich durchaus uncool sei, sich für Religion zu interessieren, sagt sie. →

Der Unterricht endet für die Neuntklässler schließlich mit einer Abschlussdiskussion, in der jeder Schüler seine Fähigkeit zur dialogischen Auseinandersetzung, Empathie und argumentativen Stellungnahme erproben und stärken soll – es ist eine Fähigkeit, die Frau Moser im Hinblick auf religiöse Bildung sehr wichtig ist. Für die Lehrerin ist klar, dass Religion zu uns gehört – sei es in der kleinen Welt des Alltags oder im großen Weltgeschehen. Schülerinnen und Schülern ist das oft nicht bewusst. Für Stefanie Moser liegt deshalb eine weitere wichtige Aufgabe des Religionsunterrichtes darin, Jugendliche genau dafür zu sensibilisieren und sie zu lehren, verantwortungsvoll damit umzugehen.

*„Es ist schön, dass ein so gutes Miteinander mit dem Pastoralteam herrscht“*

Der Gong läutet, damit ist für die Jugendlichen der Schultag nun zu Ende. Doch Stefanie Moser bleibt noch in der Schule, um mit ihrem Kollegenteam den anstehenden Schülergottesdienst zu besprechen. Schon das fünfte Jahr in Folge bereiten die Religionsklassen der Realschule Mühlheim gemeinsam einen Jugendgottesdienst für die Gemeinden der Seelsorgeeinheit Donau-Heuberg vor.

„Wir wollten einen Gottesdienst für Schülerinnen und Schüler und das geht am besten, indem man sie selbst aktiv an der Gestaltung beteiligt; denn wer weiß besser, was Jugendliche heute so anspricht als die Jugendlichen selbst?“, erinnert sich Stefanie Moser an die Intention hinter diesem Projekt, das die Schule mit der Kirchengemeinde enger vernetzt hat. Freudig berichtet sie davon, dass als Folge der Gottesdienstgestaltung eine enge Verbindung und Kooperation zum Pastoralteam gewachsen sei, sodass beispielsweise der Gemeindepfarrer Timo Weber einmal in eine ihrer Unterrichtsstunden kam, um sich den Schülerfragen zu stellen, oder Pastoralreferentin Jutta Krause einen Jugendkreuzweg für die Realschüler gestaltete. „Es ist einfach schön, dass ein so gutes Miteinander und eine gegenseitige Offenheit zwischen uns Lehrern und dem Pastoralteam der Seelsorgeeinheit herrscht“, fasst sie begeistert zusammen. Denn ihr ist es im Religionsunterricht neben aller Wissensvermittlung und den genannten Zielen auch wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler Orte, Zeiten und Personen des gelebten Glaubens erleben.

Fasziniert erinnert sie sich an das große Gemeinschaftsgefühl, als die Schule einen gemeinsamen Gottesdienst auf die Beine stellte, bei dem sich auch Lehrer anderer Fächer kreativ einbrachten und alle von Klasse 5 bis 10 zusammenarbeiteten. „Dieses Gemeinschaftsgefühl war dann, glaube ich, auch die entscheidende Erfahrung, die dazu geführt hat, dass am Schuljahresanfang Schülerinnen und Schüler auf mich zukamen und gefragt haben, ob es wieder einen solchen von ihnen mitgestalteten Gottesdienst geben werde“, erzählt die Lehrerin.



Die Begeisterung und Motivation für ihr Fach Religion fasst Stefanie Moser ohne langes Zögern so zusammen: „Religion ist herausfordernd zu unterrichten, weil viele Schülerinnen und Schüler kirchenfern sind, aber gleichzeitig auch sehr bereichernd, weil man in der Auseinandersetzung mit ihnen selbst sehr viel zurückbekommt und in der Diskussion mit ihnen spüren kann, dass man sie doch irgendwie erreicht hat, auch oder gerade wenn es um Fragen des Glaubens geht.“

#### ZUR PERSON

Stefanie Moser (31) hat an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten Deutsch, Englisch und Theologie studiert. Nach ihrem Referendariat an der Ludwig-Uhland-Realschule in Tuttlingen kam sie als Lehrerin an die Realschule in Mühlheim an der Donau, wo sie nun seit 6 Jahren tätig ist.



TEXT NATALIE EICHWALD (23)



# AUGUSTINUS VON HIPPO

SAINTS  
TODAY

## „IN DIR MUSS BRENNEN, WAS DU IN ANDEREN ENTZÜNDEN WILLST“

Das Feuer im Herzen. Ein Feuer, das brennt, ohne zu verbrennen. Ein Feuer, das andere ansteckt, begeistert, mitreißt, voller Sehnsucht nach Gott. Das brennende Herz ist ein Motiv, welches stellvertretend für den heiligen Augustinus von Hippo steht, stellvertretend für sein Leben, Denken und Handeln.

Geboren wurde Augustinus im Jahre 354 in Tagaste, im heutigen Algerien. Sein Vater war Heide, seine Mutter, die heilige Monika, Christin. Den Glauben seiner Mutter verachtete Augustinus in seinen frühen Jahren. Nach seinem erfolgreichen Rhetorikstudium und einigen Zwischenstationen wurde er Professor in Mailand, wo er auf Bischof Ambrosius traf, welcher eine wichtige Rolle bei Augustinus' Bekehrung zum Christentum spielen sollte. Doch der Weg bis dahin war nicht einfach.

Seine Jugend war, wie er ausführlich in seinem Werk „Confessiones“ (Bekenntnisse) schildert, alles andere als heilig: „Da ich ein Jüngling war, flammte auch in mir die Begierde, mich zu sättigen in höllischen Genüssen, und so gab ich mich in wechselnden und lichtscheuen Liebesgenüssen der Verwilderung preis.“

## „KEINER MUSS PERFEKT SEIN, UM BERUFEN ZU SEIN“

Gleichzeitig war da aber auch eine Sehnsucht nach mehr, eine Sehnsucht nach Wahrheit, die ihn zum Christentum führte. Fasziniert von den Predigten des Ambrosius wandte sich Augustinus dem Christentum zu und ließ sich im Jahre 387 taufen. Einige Jahre später ließ er sich zum Priester weihen und wurde nur fünf Jahre darauf Bischof von Hippo Regius. Augustinus war ein enthusiastischer Prediger, fast 1000 seiner Predigten sind überliefert, und ein eifriger Kämpfer gegen die Irrlehren seiner Zeit.

Am 28. August 430, bis heute der Gedenktag des heiligen Augustinus, verstarb er während einer Belagerung Hippos durch die Vandalen.

Rund 1600 Jahre ist es nun her, dass Augustinus gelebt und gewirkt hat, seine Botschaft, symbolisiert durch das brennende Herz, ist für mich jedoch aktuell wie eh und je. Man kann vieles über seine Theologie, vieles über seine Schriften und auch vieles über sein recht pessimistisches Menschenbild sagen, doch mir ist das Symbol des brennenden Herzens wichtig. Denn es ist das, was für mich einen Menschen auszeichnet, der sich zum Dienst für Gott und an den Menschen berufen fühlt. Eine innere Überzeugung, ein inneres Brennen für das Evangelium. Ein Feuer, das auch andere entzündet und mitreißt, eine Begeisterung, die ansteckend ist. Natürlich kann dieses Feuer nicht von alleine brennen, sondern muss immer wieder neu entzündet und aufrechterhalten werden durch das Gebet, durch die Sehnsucht nach Gott.

Ebenso faszinierend ist Augustinus' Lebenswandel. Ein Lebenswandel, der uns Christen immer wieder daran erinnern sollte, dass Gott eben auch „die Schwachen“ in seinen Dienst ruft. Dass keiner perfekt sein muss, um berufen zu sein, sondern auf Gottes Gnade vertrauen sollte. Gott beruft eben nicht die Befähigten, sondern befähigt die Berufenen.

Die Lasten der Vergangenheit abgelegt vor Gott, das Feuer im Herzen entzündet. Deshalb ist Augustinus mein „Saint today“.

### INFO

In der Reihe „Saints today“ stellen die Redaktionsmitglieder von „berufen“ Heilige vor, die ihnen für ihr Leben heute wichtig sind.



TEXT KEVIN FISCHER (22)



# Einfach machen

Die eigene Berufung zu entdecken und ihr nachzugehen ist das eine – sie über die Jahre überzeugt zu leben das andere. Was ist wichtig, um auch nach Jahrzehnten noch Freude am kirchlichen Beruf zu haben?



VON DR. CHRISTIANE BUNDSCHUH-SCHRAMM

Ich bin Pastoralreferentin. Ich würde aber nicht sagen, dass ich genau dazu berufen bin. Gott ist ja kein Arbeitsamt. Er verteilt keine speziellen Berufe. In meiner Geschichte war es so: Ich spürte die Berufung, das Evangelium zu verkündigen. Dazu wollte ich in der Kirche arbeiten, in welchem Beruf war zunächst alles andere als klar.

Eine Berufung zu verspüren hat zunächst einmal nichts oder noch nichts mit Gott zu tun. Es ist eher, wie man jetzt mit dem Soziologen Hartmut Rosa sagen kann, eine Resonanz-erfahrung: die Wahrnehmung, dass mich ein Aufgabengebiet anspricht und dass ich darin etwas bewegen kann; dass die Aufgabe in mir etwas zum Klingen bringt und ich darauf so antworten kann, dass ich mich als wirksam erlebe.

Bei den meisten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen über 50, die heute im pastoralen Bereich in der Kirche arbeiten, wurden schon vor dem Studium zahlreiche Erfahrungen in der Jugendarbeit und Kirchengemeinde gesammelt, sodass sich schon früh eine stabile Resonanzbeziehung, Hartmut Rosa nennt es Resonanzachse, zur christlichen Religion und Kirche ausbilden konnte, ein wechselseitiges Fundament von Affektion und Wirksamkeit (sprich erreicht werden und etwas erreichen), auf dessen Basis dann zahlreiche Resonanz-erfahrungen eintreten konnten: im Gemeindepraktikum, im Schulpraktikum, in der Ausbildung und in den ersten Berufsjahren.

Der Beruf der Pastoralreferentin war dabei das Angebot der Kirche, das ich als kirchen- und evangeliums-bewegte Frau ergreifen konnte, das Mittel, um die Berufung leben zu können. Wäre Pfarrerin im Angebot gewesen, hätte ich lieber da zugegriffen, aber das stand ja bekanntlich nicht zur Wahl und steht es ja heute noch nicht. →

## Man kann eine Berufung nicht „machen“

Die religiöse Dimension kam zu den Resonanzenerfahrungen hinzu, natürlich, von Anfang an. Auch Hartmut Rosa sieht sie mit seinem Resonanzkonzept verbunden. Ist doch die ursprünglichste Resonanzbeziehung die zwischen einem den Menschen ansprechenden Gott und dem antwortenden Menschen. Zudem – und vielleicht heute noch wichtiger, weil anschlussfähiger – sieht er im Resonanzgeschehen eine unverfügbare Dimension. Man kann Resonanz nicht machen, sie ist angewiesen auf ein Ereignis, das umfassend nicht verfügbar ist. So ist es auch mit der Berufung. Dass einen eine Aufgabe anspricht, ist nicht herstellbar. Und dass man mit den passenden Fertigkeiten antworten kann auch nicht. Bei allem Training und Schweiß braucht es auch Begabung, Charisma, das richtige Händchen. Das hat man oder man hat es nicht. Dieses Unverfügbare gehört zu jeder Berufung. Für den religiösen Blick auf die Welt ist darin das Göttliche verborgen, die Hand Gottes am Werk, das Transzendente im Diesseits erfahrbar. Das Göttliche ist ein Geschehen im Geschehen. In der Erfahrung der Berufung ereignet sich das Göttliche mit.

Dennoch bleibt es eine Suchbewegung. Weder das Göttliche noch das Menschliche in der Berufung ist ein für allemal gegeben und damit eine Art Besitz. Die Fertigkeiten müssen weiter trainiert werden, die Erfahrung, wirksam zu sein, muss sich immer wieder einstellen, auf der anderen Seite das fortwäh-

rende oder wiederkehrende Angespochen- und Gemeintsein. Auch wenn die Berufungssache durch den Beruf stabilisiert wird, braucht es immer wieder die Erfahrung der Berufung in diesem Beruf, dass man spürt: Die Aufgaben locken mich und ich kann etwas bewegen!

## Vielleicht wird Berufung zu individualistisch gedacht

Für viele Pastoralreferentinnen und -referenten, die heute über 50 sind, boten sich in dieser Suchbewegung, in diesem Berufungsprozess weitere Möglichkeiten, die Resonanzachse zu stabilisieren: Viele haben sich zu Krankenhausseelsorger/-innen qualifiziert, andere sind in Dekanatsgeschäftsstellen untergekommen. Ich war in der Fortbildung und bin jetzt im Bischöflichen Ordinariat tätig. Wir haben alle abgewogen, wo wir unsere Kompetenzen verfeinern und mit einem gewissen Spielraum einbringen können. Individuell haben viele von uns ihre Berufungsnischen gefunden – an wichtigen kirchlichen Orten und mit wichtigen kirchlichen Funktionen.

Dennoch denke ich, viele von uns, ich eingeschlossen, haben sich in diesen weniger öffentlichen pastoralen Feldern versteckt. Individuell ist das berufungskonform, aber die öffentlich sichtbare Organisation Kirche betreffend haben wir einen Fehler gemacht. Auf der anderen Seite macht wohl auch die Organisation Fehler, wenn sie bestimmte Kompetenzen nicht abrufen und eine betreffende Wirksamkeit nicht ermöglicht.

Es ist, wie es ist. Es ist auch nicht weiter schlimm. Die Resonanzkrise der Kirche wäre so oder so eingetreten; und wir können kaum leugnen, dass die Krise unserem Berufungsprozess bzw. unserer beruflichen Resonanzachse zusetzt, zumal zu den gesellschaftlichen Szenarien innerkirchliche hinzukommen.

Vielleicht ist das Berufungskonzept im alten und im neuen Gewand zu individualistisch gedacht. Denn obwohl wir immer von Gemeinschaft reden, solidarisieren wir uns in der Kirchenkrise kaum. Wir reden nicht darüber, dass es schwierig ist, innerlich bei der Berufung zu bleiben, die Resonanzachse bei Misserfolg aufrechtzuerhalten und so weiter. Wir jammern stattdessen und entsolidarisieren uns. Die Berufungen scheinen zu trennen, statt zu verbinden.

Was kann man tun, wenn man sich nach 30, 40 Jahren Kirchenberuf nicht mehr sicher ist, ob die Berufung weiter trägt, ob man überhaupt noch von den Aufgaben innerlich angesprochen ist und sich als wirksam erfährt? Und welches Bild vermitteln wir den frisch Berufenen, wenn wir uns in der Unsicherheit zurückziehen?

## Drei Schritte zur (weiteren) Freude am kirchlichen Beruf

Drei Dinge sind mir als Hauptamtliche in der Kirche wichtig:

1. Der Spielraum für Resonanz ist immer größer, als ich denke. Mahatma Gandhi sagt: „Du musst die Veränderung sein, die du in der Welt sehen willst.“ Für „die Veränderung sein, die ich in der

Kirche sehen will“, habe ich, haben wir Hauptamtlichen, genügend Spielraum. Die eigene Persönlichkeit ist gefragt, das persönliche, auch spirituelle Potenzial.

2. Ich muss wissen, was ich will. Was will ich und was will ich tun, um für „die neue und nicht für die alte Kirche“ zu arbeiten? Die neue Kirche ist die Kirche mit mehr Resonanzenerfahrungen, wo mehr zurückkommt und ich mehr bewirken kann. Das ist ganz geistlich-traditionell. Was zu mehr Leben führt, hat Vorfahrt. Was nur die Kirche im Status quo erhält, bitte zurückfahren, Energie rausnehmen, lassen! Dafür muss ich aber wissen, was ich will. Kriterium dafür ist wiederum die Resonanz. Was mich wirklich angeht und bewegt und wo ich etwas bewegen kann und erfüllt werde, das will ich in Zukunft wollen!
3. Und dann muss ich es tun. Mein Resonanzprogramm heißt schon immer: einfach machen. Und beim Tun, im Umsetzen, zeigt sich, was geht und was nicht geht, wo Resonanz entsteht und wo nicht. Einfach machen – bei mir in einer Mischung aus Ehrgeiz und Naivität. Hauptsache: nicht zu lange warten. Handeln. Resonanz ist und bleibt die Verheißung. Auch mit Ü 50.

### ZUR PERSON

*Dr. Christiane Bundschuh-Schramm, Pastoralreferentin, promoviert in Pastoraltheologie, seit 2014 Referentin in der Hauptabteilung Pastorale Konzeption, seit 1987 im kirchlichen Dienst.*

## „JA“ ZU EINEM KIRCHLICHEN DIENST: WEIHE- UND BEAUFTRAGUNGSFEIERN

- + 19. Mai 2018  
**WEIHE DER STÄNDIGEN DIAKONE**  
Kloster Reute, Bad Waldsee
- + 30. Juni 2018  
**BEAUFTRAGUNG DER PASTORALASSISTENT/-INNEN**  
St. Kolumban, Wendlingen
- + 1. Juli 2018  
**VERLEIHUNG DER MISSIO CANONICA  
AN RELIGIONSLEHRER/-INNEN**  
St. Laurentius, Deißlingen
- + 7. Juli 2018  
**PRIESTERWEIHE**  
Konkathedrale St. Eberhard, Stuttgart
- + 8. Juli 2018  
**VERLEIHUNG DER MISSIO CANONICA  
AN RELIGIONSLEHRER/-INNEN**  
Mariä Unbefleckte Empfängnis, Aalen-Ebnat
- + 14. Juli 2018  
**BEAUFTRAGUNG DER GEMEINDEASSISTENT/-INNEN**  
St. Johannes und Mauritius, Amtzell

## PÄPSTLICHES WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE GEBETSGEMEINSCHAFT FÜR BERUFE IN DER KIRCHE

- + Sonntag, 22. April 2018  
**WELTGETETAG FÜR GEISTLICHE BERUFE**
- + Sonntag, 6. Mai 2018, 17 Uhr  
**MAIANDACHT IN ST. BARBARA,  
STUTTART-HOFEN**  
ab 16:30 Uhr Rosenkranz in der Kirche
- + Sonntag, 7. Oktober 2018, 17 Uhr  
**ROSENKRAZANDACHT IN ST. BARBARA,  
STUTTART-HOFEN**  
ab 16:25 Uhr Rosenkranz in der Kirche

*Gebetsbildchen mit dem Jahresgebet 2018 können bei der Diözesanstelle Berufe der Kirche bestellt werden.*

*Ab diesem Jahr wird das Werkheft zum Weltgebetstag für geistliche Berufe nicht mehr an alle Pfarreien sondern an jede Seelsorgeeinheit verschickt.*

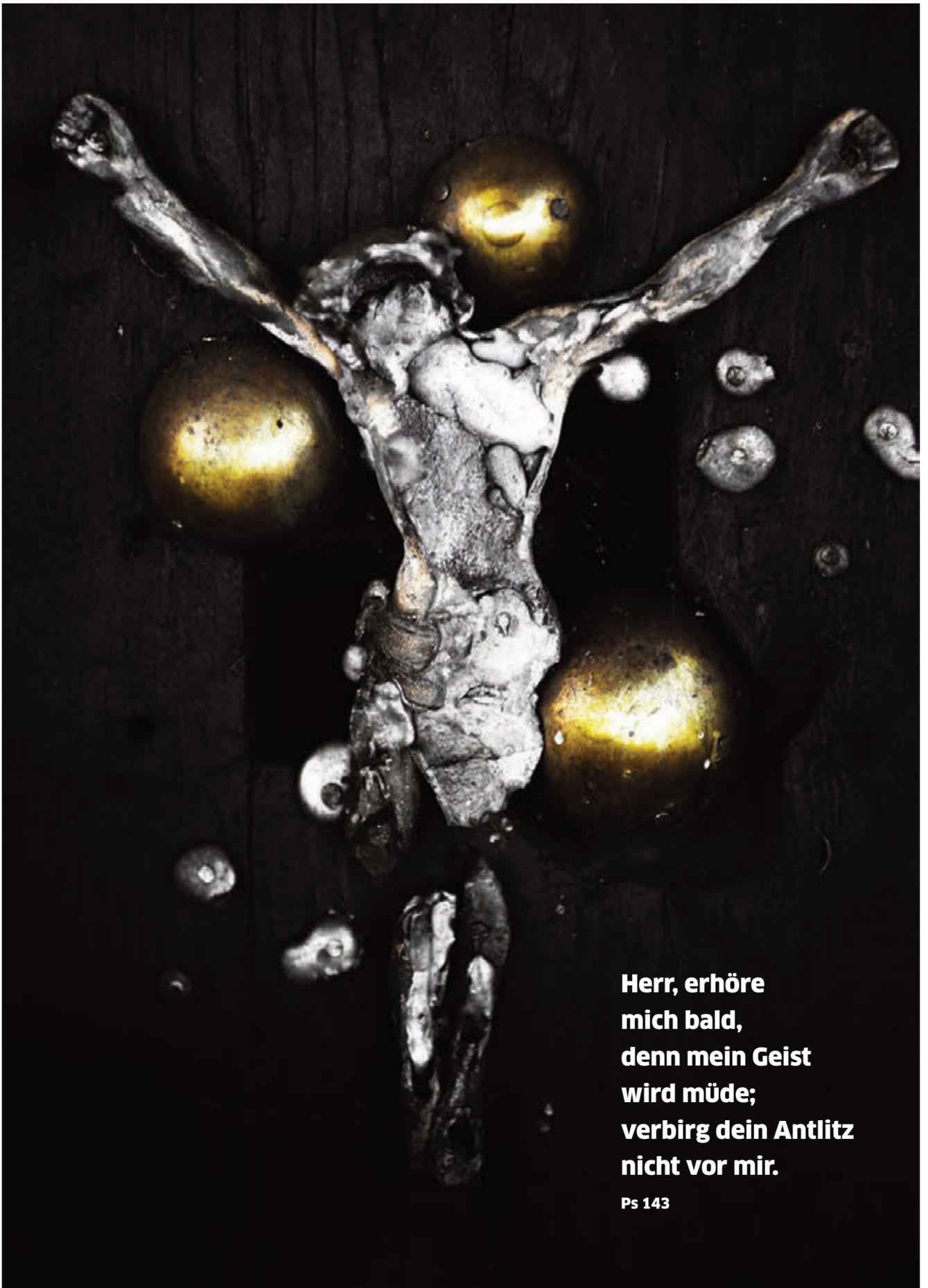
## DIÖZESANSTELLE BERUFE DER KIRCHE

- + 27. April 2018, 9:30–16 Uhr  
**INFOTAG PASTORALREFERENT/-IN**  
Tübingen
- + 26. bis 27. Mai 2018  
**JUGENTTAG UNTERMARCHTAL**  
Gesprächs- und Informationsangebot
- + 15. Juni, 18 Uhr bis 16. Juni 2018, 17 Uhr  
**INFOTAG STÄNDIGER DIAKONAT  
(HEILIGKREUZTAL)**  
Anmeldung bis 08.06.2018 beim  
Ausbildungszentrum für Ständige Diakone,  
Tel. 07371 965819 (Sekretariat Frau Winter)
- + 7. Juli 2018  
**INTERESSENTENKREIS PRIESTER:  
MITFEIER DER PRIESTERWEIHE**  
Stuttgart
- + 8. Juli 2018  
**INFOTAG STÄNDIGER DIAKONAT  
(ULM)**  
Anmeldung bis 29.06.2018 beim  
Ausbildungszentrum für Ständige Diakone,  
Tel. 07371 965819 (Sekretariat Frau Winter)

- + 21. November 2018  
**STUDIEN TAG DER UNIVERSITÄT**  
Tübingen  
Anmeldung soweit nicht anders angegeben bitte bis  
eine Woche vorher bei [berufe-der-kirche@drs.de](mailto:berufe-der-kirche@drs.de)

**SPENDEN AN DAS PÄPSTLICHE WERK  
FÜR GEISTLICHE BERUFE**  
*Wenn Sie die Arbeit des Päpstlichen Werkes  
für geistliche Berufe unterstützen möchten,  
ist uns Ihre Spende willkommen!*  
*Empfänger: Bistum Rottenburg-Stuttgart  
Volksbank Herrenberg-Rottenburg  
IBAN: DE48 6039 1310 0005 4040 02  
Verwendungszweck 1: 512020  
Verwendungszweck 2: Päpstliches Werk  
für geistliche Berufe  
Für eine Ausstellung einer Zuwendungs-  
bestätigung benötigen wir den Namen  
und die Adresse des Spenders.  
Vielen Dank!*





**Herr, erhöre  
mich bald,  
denn mein Geist  
wird müde;  
verbirg dein Antlitz  
nicht vor mir.**

**Ps 143**